

Knorrig durchglüht: Orchestermusik von Felix Woyrsch

Von Michael Struck

Neumünster. Da haben wir nochmal Glück gehabt: Weil Altona erst 1938 Hamburg zugeschlagen wurde, darf der 1860 in Troppau geborene, doch schon als Kind nach Altona gekommene und dort 1944 gestorbene Felix Woyrsch der eher bescheidenen Zahl schleswig-holsteinischer Komponisten zugerechnet werden. Seine Musik wurde nach dem 2. Weltkrieg zunächst gründlich vergessen, da Woyrsch als Spätest-Romantiker galt und es im kulturell seit 1933 verdampften Deutschland erst einmal Nachholbedarf an „Moderne“ gab.

Inzwischen findet sein Schaffen neues Interesse, gerade auch durchs Engagement

der Pfohl-Woyrsch-Gesellschaft. Die sorgte jetzt in Gestalt des Neumünsteraner Musikbibliothekars Andreas Dreibrodt dafür, dass das Oldenburgische Staatsorchester und sein stellvertretender GMD Thomas Dorsch im 5. Abonnementkonzert nach Neumünster kamen. Als Generalprobe zu ihrer zweiten Woyrsch-CD-Produktion spielten sie im Theater der Stadthalle zwei der drei *Böcklin-Phantasien op. 53* (1910) und die 1928 uraufgeführte, vor über 70 Jahren letztmals öffentlich erklangene *3. Symphonie es-Moll op. 70*. Dafür ernteten sie am Ende des Konzertes anhaltenden Applaus.

Und Woyrschs Tonbild nach Böcklins Gemälde *Die Toteninsel* muss die fast gleich-

altrigen Konkurrenzstücke Regers und Rachmaninows nicht fürchten. Es findet von kurzen Motivgesten aus zu stärker fließenden Klängen, zielt auf eine große Entladung und kehrt dann zum lapidaren Beginn zurück: eine schöne postwagnersche und doch musikalisch autarke Entsprechung zu Böcklins düsterer, beunruhigend ruhiger Bildkomposition. *Im Spiel der Wellen*, das Böcklin mit teils übermütigen, teils verschreckten Tritonen, Meerkentauren und Najaden bevölkert, möchte man bei Woyrsch eher gezeichnet als hell-dunkel-intensiv „gemalt“ nennen – zart-elastischer Deutsch-Impressionismus. Woyrschs Hang, gerade Formuliertes durch Sequenzierung zu unterstrei-

chen, mag hier wie auch in der harmonisch noch komplexeren *3. Symphonie* manchmal fast etwas schematisch wirken. Doch solcher Überschuss sichert der freitonal-komplexen Musik wohl gerade ihre Zugänglichkeit.

Der *Dritten* ist anzuhören, dass Bruckner einer von Woyrschs Hausgöttern war: Das dritte Thema des zwischen Elegischem und Wuchtig-Pathetischem gespannten Kopfsatzes kündigt davon ebenso wie der robust-markante Hauptteil des Scherzos. Im Finale erschrickt man fast, wenn die Harmonik kurz mal in eindeutiges Es-Dur umschlägt. All das wirkt nicht akademisch-formalistisch, sondern ist von durchglühter Knorrigkeit, belastbar konstruiert, ex-

pressiv, doch nicht aufdringlich. Unter Dorschs überlegt-überlegener Leitung steuerte das Orchester vital durch die unbekanntere Musik, zeigte in den *Böcklin-Phantasien* bereits eine Menge Feinschliff und wird bis zur Aufnahme der *Symphonie* wohl noch die eine oder andere Problemstelle nachbehandeln. Zwischen beiden Woyrsch-Werken sekundierte man mit präzisiertem Elan der jungen Caterina Grewe in Tschaikowskys *1. Klavierkonzert*. Schön, dass die deutsch-japanische Pianistin das Werk nicht auf „lauter, schneller, wilder“ trimmte, sondern schlanke, doch durchsetzungsfähige Virtuosität mit lyrischer Bestimmtheit verband und ein, zwei Schrecksekunden souverän meisterte.